

Written Pages

Von Jessa_

Kapitel 19: Love

Kapitel 19: Love

Nach seinem Gespräch mit dem Jugendamt, das nicht zuletzt durchs Tsunades morgendlichen Anruf, unverhofft gut verlaufen war, und einem Zwischenstopp beim NCIS, fuhr Kakashi gegen zwei rauf nach Mira Mesa. Im Haus der Uchiha empfing ihn Stille, als er die Eingangstür mit dem Schlüssel öffnete, den das *SDPD* ihnen überlassen hatten. Die Ermittlungen waren abgeschlossen, zwecks mangelnder, volljähriger Verwandter, die bei geistiger Gesundheit waren, regelte der NCIS, der die Kinder der Familie in *Protective Custody* hielt, die Beerdigung des Ehepaares. Wie es aussah, war sie auf den Nikolaustag geplant, was Kakashi nicht unbedingt gut fand, aber viel Mitspracherecht hatte er nicht, obwohl er die Kinder beherbergte. Beerdigungstermine musste ihre Behörde nehmen, wie sie kamen.

Kakashi bahnte sich seinen Weg durch den Flur in das Wohnzimmer der Familie, in dem niemand seit den Durchsuchungen aufgeräumt hatte. Noch immer lagen Papiere herum und Schubladen waren aus ihren Fächern geholt und achtlos auf dem Teppich stehen gelassen. Er hockte sich hin, durchsuchte die Unterlagen und packte in seinen Rucksack, was ihm wichtig erschien. Von der Jugendamtsmitarbeiterin, die eiligst in die Wege geleitet hatte, dass er das vorläufige Sorgerecht für die Kinder erhielt, wurde ihm geraten alles Wichtige aus ihrem Elternhaus zu holen und bei sich zu legen. Sie hatte wohl schon einige Erfahrungen mit Kindern gemacht, die durch eine Straftat zu Waisen wurden und dementsprechend auch ihre Erfahrungen mit dem *San Diego Police Department*.

Er packte Zeugnisse der Jungen und Fotoalben zu den Impfpässen, die bereits in seinem Rucksack lagen und suchte nach Hinweise auf mögliche Erkrankungen der Kinder und dazu passenden Medikamenten, aber er fand nichts. Itachi hätte ihn darüber sowieso schon viel eher informiert – er war so ein verantwortungsbewusstes Kind.

Als er alles, ihm wichtig erscheinende, aus den Wohnzimmerschränken in seinen Rucksack gepackt hatte, durchstreifte er sporadisch die Küche, den Wintergarten und die kleine Gästetoilette im Erdgeschoss des Hauses. Als er auch in der Kommode im Flur nichts fand, dass von Bedeutung für die Brüder sein könnte, machte er sich auf in den ersten Stock. Er betrat den ersten Raum, der sich als Elternschlafzimmer herausstellte und besah sich die Nachttische der beiden Menschen, die in diesem Bett geschlafen hatten. Er holte das ungerahmte Bild der Brüder aus der Nachttischschublade ihrer Mutter und packte ihren zuletzt gelesenen Roman in

seinen Rucksack. Er sah nicht neu aus, mehr so, als habe Mikoto Uchiha es schon zum hundertsten Mal gelesen – vielleicht wollten ihre Söhne es irgendwann einmal als Trost besitzen. Als er die Nachttischschublade auf der anderen Seite nicht aufbekam, verfluchte er Fugaku Uchiha und sich selbst, weil er immer Obito das Öffnen von verschlossenen Schlössern übernehmen lies und bei der Unterweisung im Lockpicking lieber unter dem Tisch die damals aktuelle Ausgabe seiner Lieblingsbuchreihe gelesen hatte. Mit Gewalt zog Kakashi die Schublade aus ihrer Vorrichtung und schüttelte den Kopf ob der geladenen Pistole. Er bewarte seine zwar auch in der Nachttischschublade in seinem Zimmer auf, aber nie geladen – das war viel zu gefährlich mit Kindern im Haus. Außerdem ärgerte der Bundesagent sich über das *SDPD* und nahm sich vor Tsunade von deren nachlässigen Arbeit in Kenntnis zu setzten – sie konnten doch nicht einfach eine geladene Pistole am Tatort übersehen, ob sie nun die Mordwaffe war oder offensichtlich nicht, diese Volltrottel!

Kakashi durchsuchte die restlichen Schränke im Schlafzimmer, packte die kleinen Babysöckchen ein, die er im Schrank der Frau fand, weil er glaubte, wenn sie für sie einen emotionalen Wert gehabt hatten, würden sie es auch irgendwann für ihre Söhne haben. Allein schon, weil sie sie jahrelang aufbewahrte.

Kakashi durchsuchte die Schränke und Schubladen im Bad en suite und des anderen Badezimmers, dass er vom Flur aus betrat. In einem Schränkchen erspähte er zwischen Duschgel und Shampoo einen Videorekorder samt Videokassetten und wunderte sich. Aber schnell kam ihm der Gedanke, dass Mikoto Uchiha sie vielleicht vor ihrem Mann versteckte. Warum sollte so was sonst im Badezimmerschrank versteckt hinter Waschlotionen und Duschbad stehen? Er zog den Videorekorder und die Kassetten heraus, packte sie umständlich in seinen Rucksack, der schon voller war, als er es geplant hatte und entschied eilig die Sachen im Auto abzustellen und eine der stabilen *Shoppingbags* aus einem Auto zu holen, die er sonst zum Großeinkauf verwendete, um keine neuen Papier- und Plastiktüten kaufen zu müssen. Mit der leeren Tüte machte er sich wieder auf in den ersten Stock des Hauses und betrat das Büro des Familienvaters. Auch hier musste er wieder verschlossene Schubladen und Türen aus ihren Verankerungen reißen, um an die Dokumente und Akten zu kommen, die in ihnen lagen. Nur wenige von ihnen erachtete er als wichtig, die meisten betrafen Fugaku Uchiha und seinen Posten am *Marine Corps Recruit Depot* in Midway. Er packte ein paar Fotos ein, die Fugaku Uchihas altes Schiff zeigten und seine Mannschaften, die über die Jahre, in denen er gealtert war, gewechselt hatten. Kakashi fragte sich, wie viele von diesen Männern, die im Ausland gedient hatten, noch lebten und ob sie wohl die Beerdigung des Offiziers und seiner Frau beiwohnen würden. Er sollte dem NCIS die Fotos zukommen lassen, damit sie forschen konnten, ob es Personen unter ihnen gab, die Wert darauf legten.

Deswegen, und weil es seine Söhne später vielleicht interessieren mochte, was auf diesen Bildern zu sehen war, packte er sie in die Tasche und verließ das Büro, als er sichergestellt hatte, also wichtige mitgenommen zu haben. Das sich das vielleicht aussagekräftigste Dokument in diesem Raum – ein einfaches Stammbuch – schon seit Tagen im Besitz seines Bruders befand, ahnte Kakashi nicht und betrat das erste Kinderzimmer, das anscheinend Sasuke gehörte. Sofort sprang ihm der kleine, grüne Stoffdino ins Auge. Er packte ihn vorsichtig in seine Tasche und durchstreifte den Raum nach persönlichen Gegenständen, die Sasuke wohl gerne in seinem neuen Zuhause hätte. Er packte die drei Bücher, unter ihnen *Der Kleine Prinz*, den Rin ihn per

SMS mitzubringen gebeten hatte, in seine Tasche, dazu das wenige Spielzeug des Jungen – ein Memoryspiel, ein Dominospiel und ein paar Holzfiguren in Tierform – in die Tasche, sah in den Kleiderschrank und entschied von dort nichts mitzunehmen. Nichts davon sah aus, als hinge ein Fünfjähriger an ihnen.

Auch in Itachis Zimmer ließ er die Klamotten wo sie waren – er würde einfach neue kaufen müssen, denn er wollte nicht, dass sich die Kleidung von Naruto und Sakura so sehr von der der Brüder unterschied, bloß weil Familie Uchiha keinen Wert auf kindgerechte, hübsche Kleidung gelegt hatte und lieber diesen einfarbigen, langweiligen Scheiß kaufte. Okay, gab Kakashi in Gedanken zu, eigentlich waren die Klamotten nicht schlecht, die Qualität war nicht mies oder so, aber er ärgerte sich einfach so über diesen Kerl, der seinen Jungen nicht ein T-Shirt mit Aufdruck gekauft hatte, weil sie nicht seine Babys hatten sein durften.

Er atmete tief durch und schüttelte den Kopf, ehe er Schulsachen des Jungen einpackte. Sie würden zusammen durchschauen können, welche er behalten mochte, welche Bücher der Schule zurückgegeben werden musste und welche er auf seiner neuen Schule nicht mehr bräuchte. Auch Itachis Bücher packte er ein, selbst wenn sie nicht so ausschauten, als würde ein Neunjährige Freude an ihnen empfinden. Er nahm die beiden Kartons mit Puzzelteilen aus dem Schrank und das Modellbauschiff von der Fensterbank. Vielleicht mochte Itachi es.

Kakashi schaute sich um und zuckte mit den Schultern, als ihm auffiel, dass er weder Reisepässe, noch Geburtsurkunden oder Sozialversicherungsausweise gefunden hatte – dann müsste er sie halt neu beantragen.

Kakashi schulterte den *Shoppingbag* und ließ das Haus der Uchihas einsam zurück, als er davon fuhr, um zu seiner Familie heimzukehren.

Er fuhr noch eilig beim NCIS vorbei um die Fotos einscannen zu lassen, mit denen sie die alten Kameraden des Uchihas ausfindig machen konnten und parkte seinen Wagen in einer Parknische vor seinem Haus. Er schulterte Rucksack und Tasche und schloss das Auto ab, ehe er seine Haustür öffnete und einen Flur betrat, in dem er das Leben nur so spürte. Er hörte seinen Sohn und Sakura kichern, hörte Rins sanfte Stimme, und als er die Küche betrat, sah er Itachis Grinsen und die Fingermalfarbe, von der sich mehr auf Sasukes Wangen als auf seinem Blatt befand.

„Was ist das denn für ein Kunstwerk?“, fragte Kakashi und brachte die Kleinen nur dazu noch doller zu lachen.

„Guck, Kakashi! Sasuke ist das Kunstwerk!“ Sie fuhr mit dem Finger über den Klecks roter Farbe auf seiner Wange und verstrich ihn so, dass er die Form eines kringeligen Herzens hatte. „Sasuke ist mein Kunstwerk!“

Der Hatake grinste, schob sein Gepäck beiseite, küsste seinem Sohn und der kleinen Sakura zu Begrüßung auf den Scheitel, fuhr über Itachis Schulter, knuffte Sasuke aus Spaß in die Seite und wandte sich um, um Rin einen keuchen Begrüßungskuss auf die Lippen zu hauchen.

„Darf ich mitmachen?“, fragte er Quintett und erhielt einstimmiges Nicken. Er schob seinen Hintern auf den Platz neben Rin und stellte erleichtert fest, dass sie seinen Holztisch mit einer Plastikplane schützte – so mussten sie nur die Gesichter und Finger der Kinder sauber rubbeln.

„Ah, Naruto – ich hab schon wieder vergessen, wie man einen Kringel malt. Zeigst du es mir noch mal?“, flunkerte Kakashi, aber sein Kleiner nickte euphorisch und zeigte seinem vergesslichen Papa, wie man einen wunderschönen, orangen Klingel malte – das konnte er besonders gut. Onkel Obito hatte es ihm beigebracht und sogar einige

Kringel mit Wandfarbe auf seine Tapete gemalt. Papa hatte große Augen gemacht! Naruto grinste.

„Ich möchte auch einen Kringel malen“, sagte Sasuke und steckte seinen Zeigefinger in die Dose mit der blauen Fingerfarbe.

„Guck, so geht das Sasuke!“, rief der Blondschoopf, nahm Nachschub von der orangenen Farbe und malte einen Kringel auf Sasukes Blatt. Kakashi zog die Augenbraue hoch. Das hatte sein Kleiner einmal bei Sakura versucht – etwas auf ihr Blatt zu malen – und das Schneckchen hatte einen halben Nervenzusammenbruch erlitten. Kakashi hatte nicht geglaubt, sein Sohn würde es sich noch einmal im Leben trauen auf Blättern fremder Kinder zu malen. Aber Sasuke beschwerte sich nicht. Er ließ ihn sogar einen zweiten Kringel auf sein Blatt malen und machte daneben einfach einen, dessen Linien viel zu dick wurden und der daher mehr wie ein paar aneinander gereihte Kommas einer Schreibmaschine aussah. Kakashi linste auf seinen Kreisel und stellte fest, dass der auch nicht viel hübscher war. Deswegen lobte er den Kleinen trotzdem und besah Itachi, fast noch weißes, Bild.

„Hast du keine Lust zu malen?“, fragte er den Neunjährigen und der zuckte mit den Schultern.

„Ich hab erst selten mit den Fingern gemalt“, gestand er und tunkte den Zeigefinger in die Schüssel mit Wasser, die auf der Mitte des Tisches stand, um den einzigen Klecks Farbe auf seiner Haut wegzuwaschen.

„Habt ihr in der Schule keinen Kunstunterricht?“, fragte Kakashi aus Neugier.

„Doch. Aber da haben wir bloß mit Bleistiften gezeichnet und über Epochen gesprochen.“

Der Hatake bemerkte nicht, wie sich seine Stirn in Falten zog. War es richtig, dass Viertklässler nicht mehr mit Farben rummantschten und stattdessen über Epochen der Kunst sprachen, die Kakashi erst weitaus später in der Schule kennengelernt hatte. Vielleicht lag Itachis Direktor richtig und Kakashi beging einen Fehler, wenn er den Jungen auf eine andere Schule schickte. Vielleicht wäre er wirklich unterfordert dort. Der Hatake wollte nicht Schuld sein, dass der Junge in der Schule nicht sein volles Potential ausschöpfen konnte. Aber es brachte nichts. Er hatte die Abmeldung bereits angekündigt und es gab kein anständiges Zurück mehr. Er musste das jetzt durchziehen und wenn eine staatliche Schule das falsche für den Neunjährigen war, musste Kakashi sich eben um eine andere private Einrichtung bemühen.

„Was sind denn Epo... Eporen?“, hörte Kakashi seinen kleinen Sohn fragen und überlegte einen Moment, wie er das dem Fünfjährigen am besten erklären sollte.

„Epoche ist griechisch“, erklärte Itachi ihm leise. „Es bedeutet Haltepunkt und steht für eine Ära, ein Zeitalter in der Geschichte.“

„Versteh ich nicht“, flötete Naruto, patschte in die gelbe Farbe und malte mehr Kringel auf sein Blatt.

„Eine Epoche ist so ähnlich wie ein Stil“, übernahm Rin. Sie trocknete ihren Finger an einem alten Küchenhandtuch. „Dein Opa hört doch so gerne diese bestimmte Musikrichtung, weißt du noch?“

„Ja, Jazz!“ Naruto grinste. „Wie Papa und Mama – die haben auch immer Jazz gehört.“ Rin nickte. Das hatte sie nicht gewusst.

„Und Jazz ist so was ähnliches wie eine Epoche. Alle Jazz-Musik ist sich irgendwo ähnlich, jedes Jazz-Lied gehört zum Jazz und wenn ein Bild in einer bestimmten Epoche gemalt wurden ist und zu den Vorraussetzungen passt, wie bestimmte Farben

oder Formen, dann sagt man dass ein Bild zu dieser Epoche zugeordnet wird.“ „Oh“, machte Naruto mit rundem Mund und malte einen weiteren Kringel. „Dann mach ich die Kringel-Epoche!“

~~

Obito saß vor dem Computer im forensischen Labor und beobachtete das Programm zur Gesichtserkennung dabei, wie es auf alten Fotos nach Männern suchte, mit denen sein Bruder zusammengearbeitet hatte. War zusammenarbeiten das falsche Wort?, fragte sich Obito. Sie hatten gemeinsam gedient. Es war schwer vorstellbar, dass der große Bruder, der seine eigenen Söhne und seine Ehefrau misshandelte, einem Land gedient hatte, das Obito liebte. Der junge Mann, der beinahe täglich mit Soldaten arbeitete dachte an das Bild das sie der Gesellschaft boten. Die Menschen sahen ihn ihnen Helden. Aber die meisten von ihnen sahen nicht die psychischen Probleme mit denen die jungen Männer heimkehrten und sie sahen auch nicht die Gräueltaten, die amerikanische Soldaten in fremden Ländern begingen. Obito dachte an die Geschichte eines jungen *Private Second Class*, den er im vergangenen Sommer im Laufe einer Drogenermittlung vernommen hatte und der ihm von Dingen erzählte, die sie drüben im Irak mit einheimischen, vermutlichen Anhängern einer Terrorzelle machten. Er erzählte von seiner Ausbildung, von scheinenden Lederboots, von kahlgeschorenen Köpfen, vom Marschieren und Singen und vom Freunde werden. Er erzählte von der Familie, von Vater und Mutter und den Brüdern, die Ärzte wurden, und von denen er glaubte, sie würden verdammt noch mal stolz auf ihn sein, wenn er heimkehrte. Und dann erzählte er von weinenden Kindern, von Türen, die sie mit ihren scheinenden Lederboots eintraten, von Männern, die sie mit Säcken über den Köpfen aus ihren Häusern trugen, von Frauen und Mädchen und kleinen Jungen, die sie erschossen, weil sie glaubten, dass sie Bomben um die Bäuche trugen. Er erzählte von Kameraden, die ihre Gefangenen fesselten, mit Waffen schlugen (nicht bloß einmal, sondern wieder und wieder und wieder), davon wie sie dem Gefesselten anpissten, davon dass er seine Kameraden anbettelte aufzuhören und dann doch mitmachte. Obito fragte sich, ob solche Dinge seinen Bruder verändert hatten.

Obito besah die Männer auf dem Bildschirm, ihre unscharfen Gesichter, ihren geschorenen Köpfe unter Helmen und Mützen, die muskulösen Körper in ihren Tarnklamotten, die Waffen. Er schaute auf seinen Bruder, der einer dieser Männer gewesen war, und stolz auf dem Deck des Schiffes, auf dem er stationiert war, für ein Foto posierte, dass er sich heute ansah. Obito hatte nie geglaubt, dass Familie ein Gesicht bekam.

Er blickte von den Gesichtern der Fremden und dem seines Bruders fort, um einen Schluck Kaffee zu trinken. Das forensische Labor war leer. Orochimaru schnibbelte an Leichen in der Pathologie, Kabuto besah sich das ganze wahrscheinlich hochinteressiert und Shizune war eher heim gefahren, um den Hochzeitstag ihrer Eltern mit ihnen zu feiern. Niemand würde ihn dafür schelten mit Kaffee im Labor zu sitzen – niemand ihn dabei stören, Bilder einer Vergangenheit zu schauen, von der er niemals Teil gewesen war. Er wusste nicht, ob er es gerne wäre. Vielleicht, dachte er dann, hätte er gerne im Garten des Hauses gespielt, in dem sein Bruder vor fast hundert Stunden getötet wurde, während eben dieser Bruder als junger Mann im Krieg kämpfte um einem Land zu dienen, in dem Obito lebte. Er wäre gerne daheim gewesen um ihn zusammen mit ihren Eltern Willkommen zu heißen. Er hätte gerne

mit ihnen gelebt. Mit ihnen allen. Vielleicht hätte das Nicht-Sterben ihrer Eltern und ein gemeinsames Leben die Tragödie von Heute verhindert.

Obito trank einen zweiten Schluck kalten Kaffee und wandte seinen Blick wieder den digitalisierten Fotos zu. Er fragte sich, wie viele dieser Männer noch lebten und bei jedem Ton des Computers und jedem Namen der auf dem Bildschirm erschien, wenn das Programm einen Treffer landete, fragte er sich, ob dieser Fremde der Beerdigung seines Bruders beiwohnen würde.

Karami, Aoi, las er, verstorben; Yu, Shigeru, verstorben; Tanabe, Shoji; Akimichi, Torifu und blickte fort vom Bildschirm, als immer mehr Dateien von Männern aufklappten, die er nicht kannte. Viele von ihnen lebten noch. Es würde ein langer Tag werden, wenn er sie alle anrufen wollte, um sie von Uchihas Tod in Kenntnis zu setzen. Es war eine Sache, die sie vom NCIS nicht häufig machten, denn meistens gab es Angehörige, die tote Soldaten betrauernten und ihre alten Kameraden benachrichtigten, um ihnen die Möglichkeit zu gewähren, Abschied zu nehmen. Aber Fugakus Uchihas einzige Angehörige waren Kinder und *er*.

Obito blickte zurück auf den Bildschirm, überflog die Namen und druckte die Dateien der Navy Soldaten, die mit seinem älteren Bruder gedient hatten. Er würde sie alle anrufen. Er brauchte nur ein bisschen Zeit.

Es war noch früh. Obito goss seinen Kaffee in den Abfluss, raffte seine Unterlagen zusammen und schaltete den Computer ab, ehe er zunächst das forensische Labor und dann das Gebäude des NCIS verließ, um zu seinem Wagen zu gehen. Er manövrierte den Challenger aus der Parklücke und lenkte auf die Interstate. Ein bisschen fahren würde ihm gut tun. Das hatte er von seinem Vater – von Jiraiya ...

Es war so leicht einen Mann wie Jiraiya als Vater zu bezeichnen. Jiraiya hatte ihn immer geliebt. Vielleicht nicht so sehr wie er Minato liebte, er womöglich hatte Jiraiya niemals jemanden so sehr geliebt wie ihn.

Vor Jiraiya hatte Minato nichts gehabt, keine Familie, keine Wurzeln, nicht mal einen Hinternamen – jedenfalls keinen, den er kannte, weil er ihn nicht von seinen Eltern erbte sondern von einem Richter zugesprochen bekam.

Minato und Jiraiya waren Familie bevor Tsunade Mitte der Siebziger in ihr Leben trat. Sie und Jiraiya lernten sich auf der Abschlussfeier ihres jüngeren Bruder Nawaki kennen, da war sie gerade vom *Probie* zum *Junior Field Agent* befördert wurden und er arbeitete als Englisch und Biologielehrer an Nawakis Schule.

Obito dachte an seine Brüder und an sein Leben mit ihnen. An sein Leben mit Jiraiya und Tsunade. Seiner Familie – und schließlich es tat ihm Leid, stattdessen mit Fugaku Uchiha und ihren leiblichen Eltern gelebt haben zu wollen.

Es war nicht so, dass er seine Familie – die Familie, die er ein halbes Leben lang kannte – plötzlich nicht mehr liebte, nein so war es nicht. Es war bloß ... Obito wünschte sich ein paar der Kindheitserinnerungen, die Kakashi in sich trug. Kakashi war mit einem Vater aufgewachsen, der ihm Wurzeln gab, eine Identität, ein Haus in dem er leben konnte und einen Helden zum Verehren.

Obito war nur so durch die Gegend gefahren, ohne Ziel und nicht mal hier ankommen hatte er geplant. Dennoch entschied er nicht weiter durch die Stadt zu fahren, sondern parkte seinen Wagen vor dem Haus seiner Nachbarn und griff die Unterlagen und seinem Rucksack vom Beifahrersitz. Er stieg auf, schloss ab und betrat seine einsame Wohnung. An den meisten Tagen fühlte er sich hier wirklich wohl. Er wohnte

schon seit Jahren hier, genau genommen, seit Minatos Tod. Vorher hatten Kakashi und er *Uptown* eine Wohnung geteilt. Sie waren jung gewesen, ledig und fernab ihres Jobs ohne Verantwortung – da lebte es sich *Uptown* gut. Aber alleine hatte er dort nicht bleiben wollen.

Obito zog eine Dose Dr Pepper aus dem Kühlschrank, öffnete sie und nahm einen kräftigen Schluck. Er spielte mit dem Gedanken eine Aufbackpizza in den Ofen zu schieben, entschied sich dagegen und grinste traurig. Er wusste, dass er nach den Telefonaten nicht alleine bleiben würde. Vielleicht fuhr er zu Jiraiya und aß dort.

~~

Rin stand in Kakashis Küche und rührte den sämigen Reisbrei, der auf dem Ofen köchelte, als es an der Tür klingelte. Sie fragte sich, wer es wohl war, während sie die Flamme ein wenig runter drehte und zur Tür ging, um sie zu öffnen. Kakashi gab den Kleinen gerade ihr Bad und Itachi schaute im Wohnzimmer fern. Er konnte nach dem Essen duschen. Sie mussten den Kleinen dann sowieso noch mal Finger und Gesicht waschen, aber mit den ganzen bunten Farben auf der Haut hatte Rin sie auch nicht am Esstisch haben wollen. Sie lächelte, als sie Obito auf der *Willkommen*-Matte vor Kakashis Haustür stehen sah. Er drückte sie zur Begrüßung.

„Hallo, *Schwägerin*“, sagte er und grinste. Rin blickte verlegen zur Seite, ihr schoss das Blut in die Wangen und färbte sie rötlich. Aber dann lachte sie, übergab seine Titulierung und lud ihn zum Abendessen ein.

„Es gibt Milchreis“, sagte sie und verschwand wieder in der Küche. Er folgte ihr, rutschte auf einen der Stühle am Esstisch und schaute auf ihren Rücken. Es gab Tage, da war er in Rin verliebt, anstatt sie als die kleine Schwester zu betrachten, die er nicht hatte. Aber früh sah er die Blicke, die Kakashi ihr zuwarf. Obito hatte sie nie so geliebt wie Kakashi es tat.

Rin war eine gutaussehende Frau, ihr Gesicht war hübsch, ihr Körper wohl proportioniert, ihr Hintern war ein Traum! Obito hatte für sie geschwärmt, wie er in seinen Zwanzigern für viele Frauen schwärmte. Aber Kakashi liebte sie wirklich. Sicherlich sah er auch ihre Rehaugen, ihre langen Beine und diesen Hintern – Obito lächelte – aber wahrscheinlich ging es Kakashi mehr um ihre Fürsorge, um ihre Treue – und Himmel war sie treu! – und um das Zuhause, dass er in ihren Armen fand. Ja, dachte Obito, dass klang ganz nach Kakashi. Er hatte immer so eine Frau wie Rin haben wollen.

Als sie *Uptown* ein Appartement geteilt hatten, war es keine Seltenheit gewesen, dass einer von ihnen eine Frau heimbrachte. Sie blieben selten länger als auf einen Kaffee am Morgen. Weil Kakashi und Obito zwar jung waren und ihren Spaß wollten, aber mit keiner dieser leichten Mädchen hätten sie eine Familie gründen wollen und eigentlich war es immer darum gegangen. Für ehemals heimatlose Kinder, die zu Männern heranwuchsen, ging es ein Leben lang um Familie, dachte Obito, egal wie viele Weiber man mit ins Bett nahm.

Und Kakashi erzählte ihm eines Abends, als sie angetrunken von einer Bar zur nächsten über den *Pacific Beach* liefen von diesem uralten Traum, der sich aus seinem Mund ganz neu anhörte und doch nicht so anders war, als der den Obito träumte. Er war froh, dass sein Bruder in Rin den Menschen gefunden hatte, der zu ihm passte. Den er heiratete, mit dem er Kinder haben und sie großziehen würde. Seines, ihres, Obitos Neffen.

Er lächelte, als Rin den Topf vom Ofen nahm, Schüsseln aus dem Schrank holte, Kakashi und die Kleinen hinunter kamen und Rin Itachi zum Essen rief. Sie befüllte Schüsseln, verteilte Löffel und Gläser und setzte sich mit an den Tisch. Naruto und Sasuke plapperten über die Legoroboter, die sie nach dem Essen bauen wollten, Kakashi ließ Sakuras Beschwerden bezüglich der *Pigtails*, die er ihr geflochten hatte und die einfach nicht richtig hielten über sich ergehen und Rin fragte Itachi nach der Show, die er im Fernsehen geschaut hatte. Es ging um Autos und Motoren, die in einer Dokumentation auf *Discovery Kids* erklärt wurden.

Das Abendessen war laut, es *lebte* – und deswegen war Obito hier. Er hatte in den vergangenen Stunden so viele tote Männer auf alten, vergilbten Fotos angesehen und nach den vielen Telefonaten mit Männern die diese Toten gekannt hatten, fühlte er sich so leblos wie selten zuvor.

„Onkel Obito“, drang eine Kinderstimme an sein Ohr. Er schaute zu Naruto. „Baust du gleich mit mir und Sasuke Legoroboter?“

„Auf jeden Fall!“, machte Obito und grinste.

Als er nach dem Essen mit den beiden Fünfjährigen auf dem Teppich in Narutos Zimmer hockte und Legosteine zusammensteckte, glaubte er zu wissen, worum es ihm eigentlich ging. Eine Familie war nicht statisch oder gar feststehend – dass war sie nie: Leute heirateten ein und andere *scheideten aus*, weil sie bloß den einen Menschen nicht mehr liebten, über den sie der Familie beigetreten waren. Kinder wurden geboren, andere starben – eine Familie entwickelte sich ständig. Und je größer sie war, desto unvorbereitete traf eine solche Veränderung die anderen Familienmitglieder. Obito hatte in so vielen Häusern mit so vielen Familien gelebt, dass er gar nicht sagen konnte, wann sich was in welcher verändert hatte und erst seit er bei Jiraiya lebte lernte er etwas kennen, was sich Beständigkeit nannte. Obwohl er nach Minato noch zwei Brüder bekam, obwohl seine Brüder Frauen fanden und Familien gründeten und obwohl, *verdammt noch mal*, Minato und Kushina einfach so gestorben waren, war eines endlich beständig geworden, seitdem er Mitglied in Jiraiyas Familie war: Er wurde geliebt. Obito wusste, dass es ihm schlicht darum ging, so etwas wie Beständigkeit schon früher erlebt zu haben – von der Wiege auf. Er hätte gerne ein paar Jahre mit seiner leiblichen Familie gehabt, ehe er zu Jiraiya kam, denn es war eine Schande, dass seine erste bewusste Erinnerung, die des Alleinseins war.

Obito schaute auf seine Neffen. Sasuke, der durch Blut und DNA sein Neffe war und den er erst seit 7 Tagen kannte. Aber er war Familie. Wenn Obito Zuhause saß und an die Menschen dachte, die er liebte und an all die Scheiße, die in den letzten Tagen passiert war, dann waren Itachi und Sasuke mehr Familie, als Naruto es je sein konnte. Doch hier, vor diesem Blondschof sitzend, den er bereits dessen ganzes Leben lang kannte, den er ‚The Wild One‘ nannte und von dem er jedes beschissene Mal, wenn er ihn als Baby wickelte, im hohen Bogen angepinkelt wurde, wusste Obito, dass Naruto der Inbegriff von Familie war. Er wusste dann, dass die Trauer um seinen leiblichen Bruder, dessen Frau und der Familie, die er hätte haben können, ihn denken ließ, Naruto sei es nicht – denn Trauer machte einen manchmal zum Monster. Und ehe man sich versah, tat man den Menschen, die man liebte, Dinge an, die man sich selbst nicht verzeihen konnte.

„Schau, Onkel Obito!“, grölte Naruto und hielt seinen Roboter hoch.

„Der ist ja richtig viereckig!“ Obito verlieh seiner Stimme das Staunen, das Naruto so

gerne hörte.

„Ja und der hat sogar Laser auf dem Kopf!“

„Laser? Mann! Das ist ja ein toller Roboter. Können wir meinem auch Laser machen?“

„Nö! Das geht nicht“, behauptete Naruto und stellte seinen Roboter beiseite. „Ich bau jetzt noch ein Flugauto für meinen Roboter!“

Ein sanftes Lächeln bildete sich auf Obitos Lippen, während er seinen Neffen bei dem Bau des Flugautos beobachtete. Egal wie *kaputt* eine Familie manchmal schien – weil Menschen gingen und starben und wegen Idioten wie ihm, die nicht zu schätzen wussten, was sie hatten – Familie war Familie. Vielleicht ging es nicht um Beständigkeit – vielleicht *sollte* es nicht darum gehen. Eine Familie bestimmte sich nicht durch Heiratsurkunden, Scheidungspapiere oder irgendeinem anderen Wisch, der bewies, wer mit wem verwandt war. Familie entschied sich durch Bindungen. Er wusste das und bevor diese Familie auftauchte, die den gleichen Namen trug wie er, hatte er auch wirklich daran geglaubt.

Er legte einen Arm um Narutos Schulter, als dieser ihm das Flugauto zeigte, dass er gebaut hatte. Für heute wusste er nicht sicher, an was er alles glaubte. Er wusste nur, dass er diese Menschen liebte, Jiraiya und die Familie, die er bei ihm gefunden hatte, aber auch die, mit denen er durch Blut und DNA verbunden war. Er drückte Naruto einen Kuss auf den Schopf und hoffte, dass die Trauer ihn nicht so sehr in ein Monster verwandelte, als dass er die Liebe vergaß, die er für diese Menschen empfand.

~~

Obito hatte geholfen die Kinder ins Bett zu bringen. Naruto und Sakura freuten sich über die Aufmerksamkeit ihres Onkels, der eine extra lange Geschichte vorlas und sie knuddelte, bis sie schliefen. Sasuke freute sich über seinen Dino und über Rin, auf deren Schoß er thronte. Er freute sich, dass sie ihm und seinen großen Bruder aus *Der Kleine Prinz* vorlas und Itachi tat es insgeheim auch. Kakashi genoss die Ruhe, stellte Wein und Bier kalt und machte sich an die Dokumente, die er aus Mira Mesa mitgebracht hatte. Er verschaffte sich einen Überblick und sortierte sie in Schnellhefter, die er im Wohnzimmerschrank fand. Ein Adoptionsverfahren war nie einfach und auch dieses nicht, selbst wenn sein Posten als Bundesbeamter, sein Gehalt und seine geregelten Lebensumstände es um ein vielfaches einfacher machte. Er hatte keinen Zweifel daran, dass das Gericht ihm das permanente Sorgerecht zuteilte. Dennoch bedeutete eine Adoption immer Stress. Es würden Gerichtsverfahren auf ihn zukommen, Gespräche mit allen Beteiligten würden stattfinden müssen und sicherlich überprüfte man seine häusliche Situation, beobachtete ihn im Umgang mit den Kindern und, obwohl er bei einer Bundesbehörde arbeitete und dementsprechend ohne Zweifel eine rechtlich makellos reine Weste hatte, prüfte man eben dies.

Als Rin die Küche betrat, auf die Unterlagen linsten und fragte, ob sie störe, schob er die Schnellhefter beiseite und schüttelte den Kopf. Sie kam näher, lehnte sich gegen seinen Stuhl und küsste die Stelle zwischen Wange und Mundwinkel.

„Ich freue mich“, sagte sie. Kakashi legte den Arm locker um ihre Hüfte. Er mochte es, wie sie bei ihm stand, ihr Blick auf sein Gesicht gerichtet, ihr Körper ihm zugewandt und den einen Fuß direkt neben dem seinem.

„Das ist wohl der Moment in dem ich mich verabschiede“, hörten sie Obito lachen. Er hustete und Rin drehte sich mit geröteten Wangen rum. Der Mistkerl brachte sie schon zum zweiten Mal heute so in Verlegenheit!

„Ich hab extra noch Bier kalt gestellt“, merkte Kakashi an, aber sein Bruder wehrte ab. „Auf ein Bier komm ich ein anderes Mal vorbei.“ Heute hatte er Familie haben wollen: Milchreis, Legoroboter und Gute-Nacht-Geschichten. „Und ihr macht euch einen schönen Abend – aber tut nichts, was ich nicht auch tun würde.“ Er hob grinsend die Hand und verschwand aus der Küche, während Kakashi ihm ein: „Blödmann...“, hinterher murmelte. Rin lachte leise.

Kakashi legte seine Hand an ihre Hüfte und fuhr mit dem Daumen über den Stoff ihres Tops, das ihre Haut bedeckte.

„Möchtest du was trinken?“

„Bier?“, fragte sie und verzog das Gesicht.

„Ich weiß, dass du kein Bier magst, Rin. Wenn du möchtest, trinken wir ein Glas Wein zusammen.“

„Ja, das würde mir gefallen“, sagte sie, lächelte und ließ ihn die Weinflasche aus dem Kühlschrank holen. Er nahm zwei passende Gläser, öffnete den Korken, goss ein und reichte ihr eins.

„Gehen wir ins Wohnzimmer?“, fragte er. Sie nickte und fuhr im Vorbeigehen mit ihren Fingern über die nackte Haut seiner Unterarme, aber dann blieb sie in der Mitte des Raumes stehen und schüttelte plötzlich den Kopf.

„Die Sonne geht gerade unter – setzten wir uns nach draußen.“

Kakashi folgte ihr, rutschte nach ihr auf die Bank. Er legte seinen freien Arm um ihren Rücken und lehnte sich gegen die Hauswand. Sein Blick war viel mehr auf die Partien ihres Gesichts gerichtet, die er aus seiner Position an ihrer Seite sehen konnte, als auf das Untergehen der Sonne. Er schaute auf das große, hellbraune Auge mit den dunklen geschwungenen Wimpern, die wohlgeformte Nase, das Lächeln, dass er an ihrem Mundwinkel erspähte, das süße, kleine Ohr, dass ihre dunklen Strähnen aus ihrem Gesicht fernhielt. Kakashi trank einen Schluck kühlen Rotwein, stellte das Glas auf dem Tisch ab und drehte ihr Gesicht mit seinen freien Fingern in seine Richtung, um ihre Lippen zu küssen. Sie schmeckten süß vom Wein. Er spürte ihr Knie, dass sie auf die Holzbank gezogen hatte, an seinem Oberschenkel und lächelte in den Kuss hinein. Kakashi wandte seinen Oberkörper, um sie einfacher küssen zu können und lehnte den Ellbogen auf den Gartentisch.

„Shit“, fuhr er aus, als er das Klirren ihres Weinglases vernahm, dass er wohl soeben umgestoßen hatte. Er versuchte er noch aufzufangen, aber da war ihr weißes Top schon dunkelrot an Busen und Bauch. Sie schaute einen Moment erschrocken, dann lachte sie und rutschte von der Bank. Sie packte den Stoff ihres Tops mit spitzen Fingern und zog es von der feuchten Haut.

„Ich geh eben rüber, mich umziehen“, sagte sie und ging rein. Er hob die Teile, in die das Glas zersprungen war, eilig vom Boden auf, legte sie auf den Tisch zurück und folgte ihr. Im Flur griff er nach ihrer Hand. Er nahm die Treppe und sagte: „Ich leih dir eins von mir.“

Sie lächelte. Es gab keinen Grund dafür, dass er sie nicht eilig rüber gehen ließ, um ein frisches Top überzustreifen, aber gerade deswegen blieb sie. Kakashi wollte nicht, dass sie ging. Er wollte sie bei sich haben. Sie lächelte mit roten Wangen, die dieses Mal von Verlegenheit, sondern von Freude stammten.

Er ließ sie im Bad zurück und sie zog ihr Top über den Kopf, ohne die Tür zu verschließen. Sie linste im Spiegel auf ihre weißen BH, der gar nicht mehr so weiß war. Sie öffnete den Verschluss an ihrem Rücken, streifte den Stoff ab und griff in dem

Moment nach Kakashis Bademantel, als sie sein Klopfen an der Badezimmertür vernahm. Er war so ein anständiger Mann.

„Komm rein“, sagte sie, dreht sich mit dem Rücken zur Tür und verknötete die Riemen des Bademantels.

„Ich hab dir noch eine Shorts von mir mitgebracht. Du schläfst doch heute Nacht wieder hier, oder?“

„Gerne.“ Sie lächelte und bedeutete ihm, die Sachen auf den geschlossenen Toilettendeckel zu legen, während sie den Stöpsel im Abfluss des Waschbeckens einrasten lies und es mit Wasser aus dem Hahn füllte. Sie gab ein wenig von dem Fleckenentferner hinzu, den er ihr reichte. Dann legte sie ihr Top und ihren BH in das Waschbecken und sorgte dafür, dass es gut eingeweicht war. Erst dann drehte sie sich zu Kakashi und grinste.

„Was eine Sauerei“, sagte sie, trat näher und legte ihre Hände an seine Wangen. „Jetzt haben wir den schönen Sonnenuntergang verpasst.“

Er küsste ihre Lippen und legte seine Arme vorsichtig um ihren Nacken. Obwohl der Bademantel mehr verdeckte, als ihr dünnes Top fühlte sich diese Situation intimer an und er wollte sie auf keinen Fall verschrecken.

„Verzeihst du mir?“, fragte er leise, aber mit einem Grinsen auf den Lippen.

„Ich weiß nicht.“ Sie grinste ebenfalls. „Du musst mir schon beweisen, dass es dir echt leid tut. Ich hab das Top wirklich gemocht“, flunkerte Rin. Es war nur ein einfaches, weißes Top – sie hatte ein halbes Dutzend davon.

Kakashi küsste sachte ihren Hals und dann, nur einige Sekunden, nachdem er den Mund von ihrer Haut löste und ihr in die Augen blickte, küsste er sie erneut, ein Stück weiter hoch, nur knapp unterhalb ihres Kiefers. Er roch ihr Parfüm, obwohl sie es heute Morgen aufgetragen hatte und der Duft schon längst hätte verflogen sein müssen, und Wein.

„Ist das nicht Beweis genug?“, fragte er und traute sich einen weiteren Kuss auf ihre Haut zu hauchen. Er vernahm ein Grinsen in ihrer Stimme, als sie sagte: „Nein. Aber wenn du mich weiter so küsst, könnte ich vielleicht vergessen, dass ich überhaupt einen Beweis für dein Schuldgefühl gewollt habe.“

Kakashi spreizte seine Hände in ihren Nacken, fuhr mit dem Daumen über die Haut unter ihren Strähnen und massierte die Stelle am Unterkopf wo ihr Haar ansetzte. Er hatte nicht mit ihrem leisen Stöhnen gerechnet.

„Was machst du mit mir?“, hörte er ihre Stimme. Es klang fast wie ein Japsen, aber dafür war es zu leise.

„Ich küsse dich“, sagte er und tat es wirklich. Er küsste ihre Wange, ganz keusch, aber dann fuhr er mit den Lippen hinab bis zu ihrem Mund und küsste sie dort, gar nicht mehr so keuch.

Sie drängte sich an ihn, fuhr mit den Fingern unter sein Shirt und streichelte die Haut über seinem Steißbein. Sie lächelte, als sie sein lautes Einatmen vernahm und seine Stirn an ihrer Schulter fühlte. Rin hatte nicht geglaubt, dass Kakashi sich ihr so öffnete. Sie wusste nicht, was sie gedacht hatte, aber dass sie das erste Mal in seinem Badezimmer rummachen würden, dass dachte sie ganz sicher nicht. Dennoch küsste sie seine Schulter und dann seinen Hals, so wie er den ihren geküsst hatte. Sie fuhr über seine Hüften, seine Seiten hinauf und in einem Moment des Nichtnachdenkens zog sie ihm sein Shirt über den Kopf. Erneut atmete Kakashi laut ein, aber er lies es geschehen. Sie starrte auf seine Brust, seine wohl definierten Bauchmuskeln und

obwohl es nicht das erste Mal was, dass sie ihn mit nacktem Oberkörper sah, sah sie ihn auf eine ganz andere Weise, als all die Male zuvor. Sie küsste erneut seine Schulter und ein wenig tiefer, fast schon seine Brust, aber dann dachte sie doch wieder nach und zog sich ein Stück zurück. Seine Hände waren immer noch in ihrem Nacken verschränkt und er lächelte sie, fast schon unsicher, an – *wie süß*, dachte Rin.

Sie mochte seinen Anstand. Ihr imponierte der schier grenzenlose Respekt, den er für sie hegte. Aber er hatte sie auch anders kennengelernt, als die wenigen Männer vor ihm, mit denen sie intim gewesen war. Kakashi lernte sie zunächst als Mutter kennen und dann als Freundin, ehe sie *seine* Freundin wurde. Und bei ihm war es ja nicht anders – sie hatte ihn auch als Vater kennengelernt – als den ersten alleinerziehenden Vater in ihrem Bekanntenkreis – und noch heute kribbelte es in ihrem Bauch, wenn sie Kakashi dabei zusah, wie er mit Naruto und Sakura tollte und diese Kinder glücklich machte.

Aber nie zuvor hatte es so gekribbelt wie heute Nacht. Sie küsste seine Lippen, einmal, zweimal und dann inniger. Seine Hände an ihrem Haaransatz, seine massierenden Finger jagten ihr einen wohligen Schauer durch den Körper und irgendwann musste sie in ihren Kuss gestöhnt haben.

Umschlungen mit Kakashi was es einfach nicht nachzudenken. Sie lies ihre Finger zu der Gürtelschnalle wandern, die den Gürtel verschloss, den er durch die Schlaufen der schicken Jeanshose gezogen hatte. Sachte öffnete Rin die Schnalle und machte sich an seinen Knöpfen zu schaffen. Sie hatte lange nicht mehr so sehr mit einem Mann schlafen wollen, wie in dieser Nacht mit Kakashi.

Rin lehnte sich hoch um erneut seine Lippen zu küssen und erstaunte als sie das Feuer in seinen dunklen Augen sah. *Er war heiß auf sie*. Begehrte sie ihn nicht ebenso sehr, würde sie ob ihrer Gedanken fast vor Verlegenheit kichern. Stattdessen küsste sie ihn erneut und spürte wie sich seine sanften Finger von ihrem Nacken lösten und sich an ihrem (*seinen!*) Bademantel zu schaffen machten. Er löste den Knoten und schob ihr den Stoff sachte von den Schultern. Sie spürte seinen Blick auf ihrem Busen und obwohl sie schon lange kein Mädchen mehr war, errötete sie. Rin drückte sich an Kakashis Oberkörper, um ihre Brust für einen Moment von dem Feuer in seinem Blick zu lösen und spürte seine nackte Haut an ihrer.

„Ich liebe dich“, sagte sie, denn das Kribbeln, dass sie jahrelang in ihrem Bauch gespürt hatte, sobald sich ihr Blick auf ihr richtete; das Kribbeln, dass vielleicht ein Grund für das Scheitern ihrer Ehe war, dieses Kribbeln war jetzt nicht mehr nur in ihrem Bauch. Es erfüllte ihren ganzen Körper und sie spürte es in seinem – in den aufgestellten Härchen an seinen Armen, dem Feuer in seinen Augen und in der Art, in der er sie umfasste. Sie passten zueinander, dachte Rin, als wären sie zwei Teile einer Bastelei, die eigens dafür produziert wurde, um irgendwann ineinander gesteckt zu werden.